

THE STAKE

DER STACHEL

GENRE Short Stories, LANGUAGE German



"Dense, tense and entertaining stories."
SOLOTHURNER ZEITUNG



MARKUS KIRCHHOFER was born in 1963 and lives and works as a writer in the canton of Aargau. He worked previously in arts promotion, as a teacher and adult educator. He writes poetry, short stories, comics, newspaper columns and stage plays. He has received many awards for his work. Other publications in addition to *Der Stachel* are *eisfischen* (2014) and *Meyer&Meyer* (2015).

PHOTO © Markus Kirchhofer

Seventeen lives take an unexpected turn, each one different, in these seventeen short stories. And each time the ending is startling. The situations Markus Kirchhofer depicts are conventional and what they all have in common is that they involve conventional people – but they are told in an unconventional way.

For example, three people are aboard a small boat, preparing to cast the ashes of a dead colleague into the river. But their leave-taking itself turns into a drama, from which they only just manage to escape. A little less luck and things might have ended very badly. For luck is not enough; happiness is always in jeopardy – that's the message in these stories. They remind us that the unimaginable lurks dangerously round every corner: on the ski slopes, in the swimming baths or at the cheese-maker's. Kirchhofer's story-telling is spare and matter-of-fact: he goes straight to the heart of each misfortune and describes only the necessary. "That morning, there was nothing to suggest that by mid-day I would have turned into another species." Sentences like this make reading any Kirchhofer story an event – an event you won't quickly forget.

TITLE *Der Stachel*

PUBLISHER Knapp Verlag, Olten

PUBLICATION DATE January 2016

PAGES 127

ISBN 978-3-906311-15-9

TRANSLATION RIGHTS Thomas Knapp,
t@knapp-verlag.ch

DER STACHEL MARKUS KIRCHHOFER

German original (p. 89-94)

Es war Rolands erklärter Wille, dass Fabienne seine Asche auf der Aare verstreut. Ich versuchte, meinen Beitrag zu einem perfekten Übersetzmanöver zu leisten. Zu Ehren meines Pontonier-Kameraden. Es gelang mir nicht, wegen des Stachels.

Ich kannte Roland viel länger als er seine Frau Fabienne kannte. Schon bei den Jungpontonieren bildeten wir eine Besatzung: Er war der Steuermann, ich der Vorderfahrer. Im ruhigen Wasser des Schwimmbades lernten wir die Ruderführung. Im Weidling. Jungpontoniere fahren Weidlinge, erst Pontoniere fahren Übersetzboote. Beim Wenden mit Handhoch-kehrt ruderte Roland Wasser unter das Boot wie ein Irrer. Er schaufelte mit seinem Ruderblatt wie ein Wal mit seinem Flipper. So ausdauernd, dass sich der Weidling x-mal um die eigene Achse drehte. Im Bug vorne wurde mir schlecht. Ich reihte in den Weidling. Erst nach Mitternacht waren das Boot, das Fahrgeschirr und die Seile wieder sauber geschrubbt. Als Roland den Weidling zum ersten Mal auf dem Fluss steuerte, war ich sein Vordermann.

Während des Trauergottesdienstes stand neben dem Tontopf mit Rolands Asche eine Fotografie: eine Frontalansicht von ihm, mit einem Ruderblatt vor der Brust. Seine Frau nahm das hellbraune Tongefäss an sich. Ich fuhr sie zum Pontonierhaus. An der Rampe zum Fluss stand der Pontonier-Fahrverein, fast in corpore, in unserem Vereins-Tenü: schwarze Jeanshose und grün-schwarze Regenjacke. Fabienne nickte der Gruppe zu, Rolands Urne fest an sich gedrückt.

Das Übersetzboot war rundum mit Blumen geschmückt. Fahrchef Charly übernahm die Position des Steuermanns. Es war unsere erste gemeinsame Fahrt. Mit geradem Rücken betrat ich das Boot. Ich hielt Ruder und Stachel unter dem Arm, mit den Griffen nach vorne. Durch die Löcher in den Bootswänden befestigte ich die zwei Ruderstricke am Schiff, mit losen Weberknoten. Vorne rechts zog ich mein Ruder in den Knoten. Charly nahm Fabienne an der Hand und führte sie in die Mitte des Bootes. Sie setzte sich auf die Holzbank und stellte die Urne neben den Kelch mit den Rosenblättern, den meine Frau dort platziert hatte. Charly zog das Ruder hinten links in den Ruderstrick, den dicksten Teil der Ruderstange genau in den Weberknoten. So, wie es auch Steuermann Roland immer gemacht hatte. Auf Charlys Kommando löste ich das Spanntau. Ich stiess uns vom Ufer ab, wir begannen zu rudern. Über der Aare lag dichter Nebel. Die Bäume am Nordufer waren Schemen, der Uferweg unsichtbar.

THE STAKE MARKUS KIRCHHOFER

Excerpt translated by Vincent Kling (p. 89-94)

Roland had expressly stated his wish that Fabienne should scatter his ashes on the Aare. I tried to support her in this by doing everything I could to ferry her perfectly up the river. Out of respect for my puntsman comrade. But it didn't work out – because of the stake.

I had known Roland much longer than he'd known his wife Fabienne. We'd formed a crew as far back as the days of the Young Puntsman Squad; he was the helmsman and I was his mate. We'd learned the basics of rowing in the calm water of the swimming pool. In a training punt. Trainee puntsmen work training punts; only fully-fledged puntsmen do the ferrying. When he practised the manoeuvre of going about, Roland raised his arms high and thrust water under the boat like a madman. He scooped with his oar blade like a whale with its flipper. So persistently that the punt spun umpteen times on its own axis. Up in the bows I felt sick. I threw up right into the bottom of the punt. It took until after midnight to scrub boat, tackle and ropes clean. When Roland was helmsman in a punt on the river for the first time, I was his mate.

During the funeral service, a photograph of Roland stood next to the ceramic urn that held his ashes: it had been taken from the front, an oar blade across his chest. His wife took up the light brown urn. I drove her to the punt-house. The punt club members, practically in formation and in our standard club outfit – black jeans and a green-and-black rain jacket – were lined up on the slipway leading to the river. Fabienne nodded to the group, holding Roland's urn tight to her body.

Our ferry-boat was decorated from stem to stern with flowers. Senior mate Charly took over as helmsman. It was our first trip together. I boarded the boat with my back straight. I held my oar and stake under my arm with the handles facing front. 'Stake' is our local name for a short metal punt-pole. Through the holes in the boat's sides I fastened the two oar lines with loose reef knots. Starboard fore, I drew my oar into the knot. Charly took Fabienne by the hand and led her amidships. She sat down on the wooden bench and placed the urn down beside a chalice filled with rose petals, put there by my wife. Port aft, Charly pulled his oar through the line, the thickest part of the pole exactly into the reef knot, just the way helmsman Roland always used to do it. On Charly's command I cast off the mooring rope. I pushed us away from the bank; we started rowing. Thick fog lay over the Aare. The trees on the north bank were outlines, the path along the bank invisible.

"All of us are standing on thin ice, which can crack at any moment. Death shows its sting, but we live on, shaken into wakefulness by Markus Kirchhofer's stories. Gently but insistently, they reveal to us the fragility of our existence." BETTINA SPOERRI

Der Wasserstand war hoch, an den Tagen zuvor hatte es geregnet in den Bergen. Charly ruderte hinten, ich vorne. Ich bog meinen Oberkörper zurück, knickte das hintere Knie ein und streckte das vordere. In bedächtigem, synchronem Rhythmus stellten wir die Ruderblätter senkrecht zum Wasser und drückten sie kräftig hinein. Die Ruder ächzten in den Stricken, das Wasser gurgelte unter dem Boot.

Vor dem Feuerwehrlokal lag zu jener Zeit ein Blumenmeer. Es wuchs von Tag zu Tag. Mit Atemschutzgeräten waren Roland und seine Kameraden in die unterirdische Garage eines Mehrfamilienhauses vorgedrungen. Dort hatten sie mehrere Brände in Autos bekämpft. Plötzlich war die Decke eingebrochen, schnell und grossflächig. Vier Feuerwehrmänner waren lebendig unter dem Beton hervorgekommen, sieben waren gestorben. Roland war der einzige Pontonier unter den Toten. Er war ein Wassermann durch und durch, nicht nur seines Sternzeichens wegen. Er hatte als Klärwärter für unsere Abwasserregion gearbeitet, später für eine Firma, die auf die Ortung und Analyse von Wasserlecks spezialisiert war. Die Freizeit hatte er mit uns Pontonieren auf der Aare verbracht oder mit seiner Frau auf dem Neuenburgersee, auf einer schnittigen Jolle.

Mit zügigen Ruderstössen bewegten wir das Boot über das Wasser, schräg zur Flussrichtung. Mein Gesicht wurde feucht vom Nebel. Als wir am Gegenufer anlangten, lichtete er sich ein wenig. Charly drückte den Bug mit zwei, drei Ruderschlägen nach Backbord und gab das Kommando «Vorderfahrer: Stachel!». Ich legte das Ruder ins Schiff, griff nach dem Stachel und setzte ihn auf der Uferseite ins Wasser. Den inneren Fuss eine halbe Schrittlänge vorge-setzt, den äusseren schräg gegen die Bordwand gestellt, hob ich den Stachel nach vorne. In einem 45-Grad-Winkel drückte ich das Stacheleisen mit beiden Händen in den Flussboden. Die Strömung am Nordufer war stark, wir mussten schnell und ausdauernd stacheln. Für den Kampf gegen die Flussrichtung bot ich auf, was ich hatte: meine Arme, meine Beine, die ganze Schwerkraft meines Körpers. Im Gegensatz zum Rudern bestimmt beim Stacheln der Vorderfahrer den Rhythmus. Mein Herz hämmerte, ich schwitzte. Ich stachelte unregelmässig und etwas hastig, Charly versuchte, synchron zu bleiben. Wir fuhren in eine dichte Nebelbank.

Das Wasser verlor plötzlich seine Strömung. Wir mussten in eine Bucht gelangt sein, die mir vorher noch nie aufgefallen war. Dabei glaubte ich, jeden Quadratzentimeter der Aare zu kennen. Ich zog den Stachel aus dem Wasser und horchte in den Nebel. Unser Boot trieb lautlos dahin. Durch die Schwaden sah ich eine Handvoll Gestalten, die zwischen den Bäumen herumirrten. Ein Zweiertrupp an einem Wasserschlauch schien uns zu bemerken und näherte sich dem Ufer. Die rot-gelben Uniformen der beiden leuchteten durch den Dunst. Die Hochdruckflaschen wankten auf uns zu, die Helme wurden grösser und grösser. Schliesslich

The water level was high; it had rained in the mountains over the previous few days. Charly rowed aft, I rowed fore. I extended my upper body backwards, tucked in my back knee and stretched out the front one. In a measured, synchronized rhythm we placed the oar blades vertical to the water and thrust them down sturdily. The oars groaned in the lines; the water gurgled under the boat.

At that time a sea of flowers lay in front of the fire department building. It grew from day to day. Roland and his companions, equipped with breathing apparatus, had made their way into the underground garage of a multi-family dwelling. They were fighting several cars on fire. Suddenly the ceiling had collapsed, unexpectedly and over a large area. Four of the firemen were still alive when they were pulled out from under the concrete, seven had died. Roland was the only puntsman among the dead. He was a waterman through and through, not just an Aquarius by birth. He had worked in sewage treatment for our disposal and drainage catchment area and later for a company that specialized in locating and analysing water leakages. He spent his leisure time with us other puntsmen on the Aare or on a trim little yacht at Lake Neuenburg with his wife.

We rowed the boat along the water, across the current, with moderate strokes. My face grew moist from the fog. It lifted a little as we arrived at the opposite bank. Charly steered the bow to port with two or three strokes of his oar and gave the order: "Bowman, stake!" I drew my oar into the ship, reached for the stake and lowered it into the water on the bank side. My inside foot set forward by half a pace, the outside one set against the side, I raised the stake ahead of me. I pushed the metal prongs of the stake with both hands into the river bed at a 45-degree angle. The current on the north bank was strong, so we had to stake the river-bed quickly and continually. I mustered everything I had for the battle against the current: my arms, my legs, the whole momentum of my body. As opposed to when rowing, it's the bowman who determines the rhythm when staking. My heart was pounding; I was sweating. I was staking erratically and rather hurriedly, and Charlie was trying hard to keep up with me. We steered into a thick fog bank.

The water suddenly lost all its current. We must have ended up in a backwater I had never noticed before. Even though I thought I knew every square centimetre of the Aare. I drew the stake out of the water and listened into the fog. Our boat drifted along silently. Through the swirls of fog I made out a handful of figures wandering among the trees. A two-man troop busy with a hose seemed to notice us and started moving toward the bank. Their red-and-yellow uniforms were glowing through the mist. Their high-pressure flasks swayed toward us as their helmets grew larger and larger. Finally the fireman in front was so close that I thought I recognized a face even behind the gas mask. "Roland?" I heard Fabienne say behind me, in a soft,

war der vordere Feuerwehrmann so nahe, dass ich durch die Atemschutzmaske ein Gesicht zu erkennen glaubte.

«Roland?», hörte ich Fabienne hinter mir sagen, mit leiser, brüchiger Stimme. In den letzten Minuten hatte ich sie gar nicht wahrgenommen. Plötzlich schlug das Boot gegen einen Stein. Die Strömung war wieder da. Das Ufer krümmte sich nach backbord. Ich versuchte, mit meinem Stachel zu unterstechen. Ich rief:

«Steuermann: Breitsetzen!» Mein Stachel rutschte weg. Ich verlor das Gleichgewicht, stürzte, fiel fast aus dem Boot. Mit Mühe konnte ich mich an der Bordwand festhalten. Das Boot schlingerte, entfernte sich unkontrolliert vom Ufer.

«Vorderfahrer: Wo ist dein Stachel?»

«Verloren, am Nordufer! Ich hole ihn!»

«Nein», befahl Charly, «wir kehren um!»

«Vorderfahrer: Ruder!»

«Vorderfahrer: Drücken-kehrt!»

Ich zog den Griff des Ruders gegen mich, Charly tat das Gleiche auf der anderen, dem Fluss zugewandten Seite. Der Nebel lichtete sich. Für einen Moment stand das Schiff still, drei, vier Bootslängen vom Ufer weg. Ich blickte zurück zu Fabienne. Sie sass im Boot und blickte zum Nordufer, betäubt.

«Fabienne?», sprach Charly sie an. In Zeitlupe öffnete sie die Urne.

«Vorderfahrer: Geradeaus, Marsch!»

Beim Übersetzen talwärts verlangsamte sich mein Atemrhythmus. Mit ruhiger Hand brachte Charly leichte Kurskorrekturen an, die die Kraft der Strömung ausglich. Fabienne griff mit der Rechten in die Urne und streute mitm ausladender, feierlicher Geste zwei Handvoll Asche in den Fluss. Sie stellte den Tonkrug ins Boot zurück, griff mit der Linken in die Rosenblätter und warf sie der Asche hinterher. Dies wiederholte sie, bis Urne und Kelch leer waren. Fabienne erhob sich vorsichtig und murmelte: «So hast du es gewollt, Roland.» Sie schien glücklich, blieb für Momente stehen und setzte sich wieder. Ich folgte ihrem Blick: Die Riesenschlange aus Asche und Rosenblättern wand sich in der Mitte der Aare, entfernte sich, verflüchtigte sich. Bald waren durch den Nebel nur noch ein paar rote Tupfer zu sehen.

Heute erinnert ein quadratischer Gedenkstein an das Unglück. Neben dem Feuerwehrmagazin steckt der Stein in eingeknicktem Beton. «Zum Gedenken an unsere Kameraden», darunter die Namen der sieben Verunfallten und das Unfalldatum. Auch am Unfallort, beim Mehrfamilienhaus, steht ein Gedenkstein mit den Namen. Zum unbehauenen Stein gelangt man über sieben Steinplatten. Er befindet sich neben einem Elektroverteilkasten, einem Autoparkplatz und einem Holzzaun, in der halbrunden Ausbuchtung einer Lorbeerhecke.

Die Anlegestelle steuerte Charly flussaufwärts an. Die Landung war sanft und zielgenau. Mit seinem Stachel hielt Charly das Schiff stabil. Fabienne stieg aus. Ich band das

shaky voice. I had not even been aware of her during the last few minutes.

Suddenly the boat rammed a rock. We were back in the current. The bank curved away to port. I tried to drive the boat to starboard with my stake. I called out: "Helmsman, pull back!" My stake slipped. I lost my balance, went sprawling and almost fell out of the boat. I held on to the side with great effort. The boat lurched and drew away from the bank out of control.

"Bowman, where's your stake?"

"Adrift. By the north bank. I'll go fetch it!"

"No," Charly commanded, "we'll go about!"

"Bowman, get your oar!"

"Bowman, ready about!"

I pulled the oar handle to me; Charly did the same with the other one, the one toward the river. The fog cleared. For a moment the ship stood still, three or four boat lengths away from the bank. I looked back at Fabienne. She was sitting in the boat and looking numbly over to the north bank.

"Fabienne?" Charly called to her. She opened the urn in slow motion.

"Bowman, full ahead!"

During the journey downstream my breathing grew slower. With a steady hand Charly executed easy course corrections to trim against the strength of the current.

Fabienne reached into the urn with her right hand and scattered two handfuls of ashes into the river with a solemn and sweeping gesture. She set the ceramic urn back down in the boat, reached for the rose petals with her left hand and threw them after the ashes. She kept repeating these actions until the urn and the chalice were empty. Fabienne then got up carefully and murmured, "That was how you wanted it, Roland." She seemed happy, stayed standing for a few moments and then sat back down. I followed her glance: the giant snake of ashes and rose petals curled in the middle of the Aare, receded, vanished. Soon only a few red specks could be seen through the fog.

Today a square memorial stone serves as a reminder of Roland's accident. The stone is fixed in cracked cement next to the fire department storeroom. "In memory of our comrades," and underneath the names of the seven casualties and the date of the accident. At the scene, by the multi-family dwelling, there is also a memorial stone with their names. The rough-hewn stone is reached over seven flat flagstones. It's located near an electricity distribution box, a parking lot and a wooden fence in the semicircular bay of a laurel hedge.

Charly navigated upriver toward the docking point. The landing was gentle and precise. Charly held the ship steady with a stake. Fabienne got out. I tied the boat fast with the mooring rope. Fabienne received the condolences of the punt club members. She returned to the boat with composure. She gave me her hand and thanked me for the trip. I nodded and thought about Roland's face behind the breath-

Schiff mit dem Spanntau fest. Fabienne nahm die Kondolenzen des Fahrvereins entgegen. Gefasst kam sie zum Boot zurück. Sie gab mir die Hand und bedankte sich für die Fahrt. Ich nickte und dachte an Rolands Gesicht hinter der Atemschutzmaske und an den verlorenen Stachel. Fabienne ging weiter zu Charly. Er umarmte sie und sagte: «Keine Worte!» Erst da begann Fabienne zu weinen.

Die Projektwoche (p. 111-118)

Nie habe ich vorgehabt, auf die Schüler zu schiessen, Herr Polizeikommandant. Das müssen Sie mir glauben. Auch wenn ich mit meinem Sturmgewehr 90 im Schulhaus herumgefuchelt habe. Auch wenn ich gedroht habe, durch die Schulzimmertür zu schiessen. Das Gewehr war nicht geladen, nicht mit scharfer Munition. Das war ein Rollenspiel.

Ich bin froh, dass ich die Sache hier und jetzt mit Ihnen klären kann, Herr Polizeikommandant. Ich beginne von vorne: Die Kinder wählten die Projektwoche aus, die sie am meisten interessierte. Mein Thema «Männerwoche» erhielt weitaus am meisten Anmeldungen. Fast die Hälfte der Schüler entschied sich in erster Wahl für meine Woche mit Fussball, Campen und Schiessen. Leider konnte ich nur zwanzig Anmeldungen berücksichtigen. Die vielen Anmeldungen sind doch bezeichnend für unser Schulsystem, Herr Polizeikommandant. Die Jungs sind froh, wenn sie ausnahmsweise eine Woche lang unter sich sind, wenn sie ausnahmsweise laut und ruppig sein können. Im Schulalltag müssen sie ruhig sein, müssen sich beherrschen. Kaum fällt ein lautes Wort oder zwei Bewegungsbedürftige geraten in der Pause aneinander, kommt die Pausenaufsicht angerannt und will ein Gespräch mit der Sozialarbeiterin vereinbaren. Das ist eine Folge der Feminisierung der Schule, Herr Kommandant: Alles muss ausdiskutiert und psychologisiert werden. Das kommt den wortfaulen Knaben nicht entgegen.

Am Montag spielten wir Fussball. Als Tore zwei Turnbänke, die Sitzflächen gegen das Feld gerichtet. Ein Spiel ohne Torhüter, Torschüsse sind erst kurz vor dem Ziel erlaubt. Da müssen die Schüler den Ball flach halten, wenn sie zum Erfolg kommen wollen. Der Triumph, den Ball im Netz zapeln zu sehen, entfällt beim Schuss auf die Turnbank. *Bänklitschutten* ist die protestantische Art, Fussball zu spielen, Herr Polizeikommandant.

Ich liess die Schüler fünf Vierermannschaften wählen. Je zwei Mannschaften spielten gegeneinander, eine Mannschaft erholte sich. Die Burschen waren mit Begeisterung dabei. Bei einem der parallel laufenden Matches war ich Schiedsrichter, beim anderen ein Freiwilliger aus dem Team, das nicht spielte. Die Rolle des Schiedsrichters hat einen hohen pädagogischen Wert, Herr Kommandant, für die Spieler und für den Schiedsrichter. Der Schiedsrichter muss klare Entscheide treffen und seiner Wahrnehmung vertrauen. Die Spieler müssen seine Autorität akzeptieren. Diese Erfahrung, so meine Absicht, lehrt die Schüler Respekt vor Autoritäten, seien dies nun Schied-

ing mask and about the lost stake. Fabienne went over to Charly. He hugged her and said: "No words!" That was when Fabienne started crying.

The Project Week

Excerpt translated by Anya Malhotra (p. 111-118)

It was never my intention to shoot at the students, Chief Superintendent. You have to believe me. Even though I was brandishing my Number 90 assault rifle in the school. Even though I threatened to shoot through the door of the classroom. The gun was not loaded, sir, not with live ammunition. It was just role-play.

I am glad that I can clear this matter up with you right here, Chief Superintendent. Let me start at the beginning. The children were to choose a project week that most appealed to them. My project, "manly pursuits", received by far the most applications. Almost half the pupils opted for my week - offering soccer, camping and shooting - as their first choice. Unfortunately, I could only take 20 pupils.

The large number of applications is a telling comment on our school system, wouldn't you say, Chief Superintendent? The boys are glad when, for a change, they can have a week by themselves, when for a change they can be noisy and rough-and-tumble. Every day in school they are forced to be quiet, to be disciplined. It only takes the sound of raised voices or two cooped-up lads having a go at each other during break time for the teacher on duty to come galloping up, wanting to fix a meeting with social services. It's a result of the school's feminisation, Chief Superintendent: everything has to be discussed in minute detail and psychologised. That's really not what these monosyllabic lads are interested in.

On Monday we played football. For goals we used two gym benches, their backs turned towards the playing field. A game without a goalkeeper, shots at the goal allowed only just in front of the goal-mouth. The boys have to kick the ball low if they want to stand a chance of scoring. The triumph of seeing the ball jerking about at the back of the net is dispensed with when taking a shot at a gym bench. *Bänklischutten*, as we call it, is the Protestant way of playing football, Chief Superintendent.

I allowed the boys to select five teams, four-a-side. Four teams played in two parallel matches while the fifth team rested. The lads loved it. I was referee for one of the matches, a volunteer from the team that wasn't playing refereed the other. The role of the referee is pedagogically very significant, Chief Superintendent, both for the players and the referee. The referee must take clear decisions and trust what he sees, and the players must accept his authority. This experience, as I intended, teaches the pupils to respect authority figures, be they referees, parents or school masters. Excuse me, I should say "teaching staff", that is the terminology used nowadays. The term school

srichter, Eltern oder Lehrkräfte. Entschuldigung: «Lehrpersonen», das ist die gegenwärtige Terminologie. Der Begriff «Lehrkraft» hat ausgedient, weil sich viele Lehrpersonen eher als Lehrschwäche fühlen. Kein schlechter Spruch, finden Sie nicht auch, Herr Polizeikommandant? Der stammt von einem Lehrerkollegen.

Um die Teambildung zu fördern, stellte ich am Nachmittag Mannschaften aus verschiedenen Schulklassen zusammen. Ausserdem bildete ich die Teams nach fussballerischer Stärke und nach Sozialkompetenz. Jawohl, auch nach Sozialkompetenz, Herr Polizeikommandant. Beim Fussball kann man nicht die individuellen Stärken der einzelnen Spieler addieren und daraus den Sieger ableiten.

Im Fussball ist entscheidend, dass man seine persönlichen Stärken für das Team einsetzt. Mich überraschte nicht, dass das Nachmittags-Turnier nicht von der Mannschaft mit dem begnadetsten Techniker oder mit dem lautesten Ausrufer gewonnen wurde, sondern von den vier Spielern, die einander am besten unterstützten. Als Preis erhielt jeder Spieler der Siegermannschaft ein Trikot. Aufdruck vorne: «Alles, was ich über Moral und Verpflichtungen weiss, verdanke ich dem Fussball.» Aufdruck hinten:

«Albert Camus (1913 - 1960)». Die Trikots habe ich online in Deutschland gekauft. Das wird zwar eine aufwendige Abrechnung geben, aber das ist mir Camus' Aussage wert. Finden Sie nicht auch, Herr Kommandant?

Vom Dienstag bis am Donnerstag lebten wir drei Tage lang im Wald. Mit allem, was dazugehört: Zelte aufstellen, Holzhütte zimmern, 24-Stunden-Betrieb. Dazu brauchte ich die Einwilligung des Bauern, dem das Waldstück oberhalb des Sees gehört. Das ist ein ehemaliger Schüler von mir. Im Tannenwald richteten wir die Zelte auf, das Militärmaterial organisierte ich im Zeughaus. Im Sekretariat «Waffenplatz und Logistik» arbeitet die Mutter einer ehemaligen Schülerin von mir. Bei ihr fasste ich die Zelte, Heringe, Plachen, Gamellen und das Sanitätsmaterial für Notfälle heraus. Beile, Spalt- und Vorschlaghämmer hatte ich vom Bauern. Er gab mir die Erlaubnis, den Tannenwald auszudünnen für unsere Holzhütte. Dort lagerten wir die Vorräte und sperrten die Hühner ein.

Die Burschen waren motiviert, jedenfalls am Anfang. Hin und wieder regte ich mich auf, wenn einige an ihren Handys herumdrückten, statt zum Beispiel Wasser am Brunnen zu holen. Vielleicht hätte ich die Handys für die paar Tage einziehen und in der Schule lassen sollen. Wir waren zwar nur drei Tage im Freien, aber einige Schüler stiessen an ihre Belastungsgrenzen. Ich übrigens auch. Das ist mit ein Grund für das ungute Ende der Projektwoche, das gebe ich gerne zu, Herr Kommandant.

Bis wir nur schon Feuer hatten, dauerte es Stunden: Feuerbohren mit einem harten Holz in ein Brett aus weichem Holz. Rund um die Uhr blieb eine Wache neben dem Feuer und legte Holz nach. In der zweiten Nacht schlief die Wache gegen Morgen ein, das Feuer erlosch. Eine Handvoll Schüler umkreiste die Wache, machte ihr Vorwürfe, schubste sie herum und beschimpfte sie. Ich griff ein und gab der

master has served its time because many teaching staff feel rather more like school servants. Not a bad way of putting it, wouldn't you say Chief Superintendent? I got that from one of my teacher colleagues.

In the afternoon, to encourage team building, I put together mixed teams from different school classes. I also formed the teams based on footballing ability and social skills. Yes, really, Chief Superintendent, social skills. In football you cannot simply add up the individual strengths of the players to deduce the winner. In football it is vital to employ one's individual strengths for the team. It didn't surprise me when the afternoon tournament wasn't won by the team with the most gifted ball players or the loudest shouters but by the four players best assisting each other. As a prize, each player of the winning team received a T-shirt. Printed in front was: "Everything I know about morality and the obligations of men, I owe it to football." And on the back: "Albert Camus (1913-1960)". I bought the T-shirts online in Germany. There will be some bothersome accounts to settle, but Camus' statement was worth that for me. Wouldn't you agree, Chief Superintendent?

From Tuesday to Thursday we lived in the forest for three days. With everything that goes with it: pitching tents, building a hut, action round-the-clock. For that I needed the permission of the farmer who owns the woods above the lake. He's a former student of mine. We pitched the tents among the fir trees. I had the military equipment checked out from the armoury. The mother of a former student of mine works in the Army's Training and Logistics office. I got her to issue the tents, pegs, tarps, mess kits and first aid material for emergencies. The axes, block-splitters and sledge hammers I got from the farmer. He gave me permission to chop some trees for our log hut, where we stored our provisions and locked in the chickens.

The lads were motivated, at least in the beginning. Now and again I lost my temper when I saw some of them tapping away on their mobile phones instead of doing what they were supposed to, like getting water from the well. Perhaps I should have confiscated the mobiles for a few days and left them at school. Although we were outdoors for just three days, some of the pupils reached the limits of their endurance. Me too, for that matter. That is one of the reasons for the sorry end of the project week, I have no problems admitting to that, Chief Superintendent.

It took hours just to get a fire going, rotating a hard piece of wood in a soft wooden fire-board. We had someone on watch duty next to the fire round-the-clock to add wood when needed. On the second night the boy on watch fell asleep and the fire died out. A group of boys surrounded the fellow, bawled him out, pushed him about and insulted him. I intervened and ordered him to restart the fire. The student refused. "We're only here for a few hours more,

Wache den Auftrag, das Feuer nochmals anzufachen. Der Schüler weigerte sich. «Wir sind nur noch ein paar Stunden hier, das lohnt sich nicht mehr», maulte er. Ich setzte mich durch.

Der Programmpunkt «Hühner töten» fand im strömenden Regen statt. Dazu kam der blöde Zwischenfall mit dem zweiten Huhn. Ich machte vor, wie man ein Huhn kunstund tiergerecht tötet. Vormachen/Nachmachen hat als didaktisches Prinzip auch im neuen Jahrtausend seine Berechtigung. Finden Sie nicht auch, Herr Kommandant? Ich fing eines der Hühner, was im engen Holzstall nicht einfach war. Ich packte es an den Beinen und schlenkerte es mit dem Kopf nach unten hin und her. Mit einem Astschlag auf den Hinterkopf betäubte ich das Tier. Das Huhn bewegte sich nicht mehr, ich legte es auf einen Holzstrunk und schlug ihm mit dem Beil den Kopf ab. Das Tier zappelte eine Weile und starb friedlich.

Zwei Burschen meldeten sich zur Hinrichtung des zweiten Huhns. Ich schlug vor, dass sie das Huhn gemeinsam töten: einer ist fürs Fangen, Schlenkern und Festhalten zuständig, einer für den Schlag auf den Hinterkopf und das Abtrennen des Kopfs. Das Gefühl, sich gemeinsam zu überwinden, schafft ein bleibendes Gemeinschaftserlebnis, Herr Polizeikommandant. Das Einfangen klappte gut. Als der Bursche aber das Beil auf den Hals des Huhnes schlug, erschrak sein Kollege. Er liess die Beine des Tieres los. Das Vieh flog dem Schüler, der es einen Kopf kürzer machte, an den Hals. Und von dort in die Dunkelheit des Tannenwaldes.

Nichts Ungewöhnliches, das ist eine normale Muskel- und Nervenreaktion des Tieres, Herr Polizeikommandant. Darauf wies ich auch die Jungs hin. Ungewöhnlich war, dass der Kopf des Huhnes nicht ganz abgetrennt war. Er hing an einem Hautfetzen am Torso und hinterliess einen Blutabdruck am Hals seines Schlachters. Etliche der Burschen schrien vor Schreck, keiner wollte mehr ein weiteres Huhn töten. Ich insistierte nicht und liess den Programmpunkt «Suppe aus Hühner-Innereien kochen» fallen. Wir brachen unsere Zelte im Dauerregen ab und brachten dem Bauern die restlichen Hühner zurück. Mit dem gemieteten Kleinbus brachte ich die Schüler in zwei Fuhren in die Schule zurück. Für die Jungs war der verregnete Arbeitstag damit zu Ende, nicht aber für mich: Ich brachte das Militärmaterial ins Zeughaus zurück. Die Zeughäusler wollten mich erst dazu bringen, das verdreckte Material vor dem Zurückfassen zu putzen. Nach einem kleinen Autoritätsanfall von meiner Seite sahen sie davon ab. Manchmal kommt es nicht darauf an, was man sagt, sondern wie laut man es sagt. Alte psychologische Weisheit, die ich als Feldweibel ebenso angewandt habe wie als Lehrer. Ist das bei der Polizei auch so, Herr Kommandant? Für die Reinigung wurde mir eine Pauschale in Rechnung gestellt. Ebenso im Autocenter, in das ich anschliessend den Kleinbus zurückfuhr. Als ich am Donnerstagabend nach Hause kam, war ich froh, dass ich den Freitag schon vorbereitet hatte. Ich schob Chicken Nuggets in die Mikrowelle, stopfte die verdreckten Kleider in die Waschmaschine und fiel halb tot ins Bett.

it's not worth it," he whinged. I prevailed, of course.

The next item, "slaughtering chickens", took place in pouring rain. Added to this was the stupid incident with the second chicken. I demonstrated the appropriate and humane method of slaughtering a chicken. The principle of teaching by demonstration and imitation continues to be relevant even in the new millennium. Wouldn't you agree, Chief Superintendent? I caught one of the chickens, not the easiest task in that confined area, grabbed it by the legs and swung it back and forth, head facing down. I then stunned the fowl with a blow to the back of its head. The chicken stopped moving. I placed it on a wood stump and severed its head with an axe. The animal flailed about for a short while and then died peacefully.

Two lads volunteered to execute the second chicken. I suggested they should kill the chicken together: one would be responsible for catching, swinging and pinning it down, the other for the blow to the back of the head and chopping the head off the body. The feeling of achieving something together creates an enduring sense of bonding, Chief Superintendent. The catching went well. But when the boy swung the axe down on the neck of the chicken, his partner got frightened. He let go of the bird's legs. The fowl flew at the neck of the pupil who had just made it a head shorter. And from there into the darkness of the fir forest.

Nothing unusual about that, it's a normal muscular and nervous response of the animal, Chief Superintendent. That is what I drew the boys' attention to. What was unusual in this case was that the head of the chicken had not got completely severed. It hung from the torso by a shred of skin and left a bloody mark on the neck of its butcher. Several boys screamed in terror, no one wanted to kill another chicken. I did not insist and dropped the next planned item, which was "cooking chicken gible soup". We dismantled our tents in a steady downpour and took the remaining chickens back to the farmer.

I drove the boys back to school in two groups in the rented minibus. That was the end of the washed out day's work for the boys, but not for me. I took the military equipment back to the armoury. The staff first tried to get me to clean the dirty items before returning them. However, after a brief display of authority on my side they did not insist. Sometimes what you say is not so important as how loudly you say it. An old psychological adage that I have employed equally as sergeant-major and as teacher. Is it the same in the police, Chief Superintendent? I was billed a flat charge for cleaning. The same happened at the car rental centre, where I subsequently returned the minibus. When I finally reached home on Thursday evening I was glad that I had already prepared for Friday. I shoved some chicken nuggets in the microwave, stuffed my filthy clothes in the washing machine and fell into bed half dead.

Am Freitag versammelte ich die Gruppe vor dem Schützenhaus. Karl, der Vizepräsident unseres Schützenvereins, führte die Schüler in den Gebrauch des Sturmgewehrs 90 ein. Beim Liegendschiessen schliefen drei Schüler neben den Flinten ein. Die Anstrengungen der vergangenen Tage hatten offensichtlich nicht nur bei mir Spuren hinterlassen.

Zum Schluss lief alles aus dem Ruder, Herr Polizeikommandant. Nach dem Huhn-Zwischenfall vom Donnerstag hätte ich das Freitagsprogramm besser modifiziert, rückblickend gesehen. Aber wann hätte ich das zwischen Donnerstag und Freitag noch vorbereiten sollen? Ich plante einen überraschenden, vielleicht etwas verstörenden Abschluss der «Männerwoche». Ich spreche vom Amoklauf. Dieses Thema ist so aktuell, dass der Kanton dazu Merkblätter in die Schulen schickt. Amokläufer sind zu 95 Prozent männlich, das wissen Sie, Herr Kommandant. Als ich das entsprechende Merkblatt von Ihrer Kriminalpolizei erhielt, kam mir die Idee, einen Amoklauf zu inszenieren. Und zwar einen, der von einem Lehrer begangen wird. Schliesslich ist der historische Prototyp des Amokläufers ein Lehrer: Hauptlehrer Wagner 1913. Haben Sie das gewusst, Herr Polizeikommandant? Seine Raserei hinterliess vierzehn Tote und elf Verletzte, abgepackelte Häuser und Scheunen.

Mein von langer Hand geplanter Wochenschluss endete damit, dass ich in die Gewehrläufe Ihrer Leute blickte, die in schussicheren Westen im Schulhauskorridor standen. Dabei wollte ich mit meinem supponierten Amoklauf nur das Merkblatt «Amoklage in Schule» einleiten, ein Rollenspiel zum Merkblatt, Herr Polizeikommandant. Ich habe eine Affinität zum Theater. Diese Affinität nutzte ich schon bei anderen Gelegenheiten.

An einem Sommermorgen stürmte ich zum Beispiel in die erste Deutschstunde und wühlte in meiner Mappe. Ich murmelte wirres Zeug und liess eine Pistole zu Boden fallen. Dann löste ich mein Rollenspiel vor der verblüfften und zugegebenermassen etwas verängstigten Klasse auf: «Was ich euch vorgespielt habe, Kinder, ist der Anfang einer Geschichte. Erzählt sie als Aufsatz weiter. Thema: <Die Pistole>, Zeit: zwei Lektionen.» Diese Motivationsphase bewährte sich hervorragend, die Schülerinnen und Schüler waren während meines Rollenspiels so aufmerksam wie selten.

Diese Aufmerksamkeit erhoffte ich mir auch von meinem Amokauftritt, Herr Polizeikommandant. Zum Schluss einer intensiven Woche, zu einem Zeitpunkt, an dem die Burschen hundemüde waren, griff ich zum Motivations-Zweihänder. Rückblickend gesehen war das zweifellos ein Fehler.

Nach der Pause ging ich verspätet aus dem verwaisten Lehrerzimmer ins Chemiezimmer. Absichtlich verspätet, versteht sich, sonst bin ich immer pünktlich, Herr Polizeikommandant. Dort feuerte ich aus meinem von zu Hause mitgebrachten Sturmgewehr 90 Markiermunition ab. Zweigrüne Platzpatronen, nur zwei. Die Patronen gab mir Karl

On Friday I assembled the group at the clubhouse. Karl, the vice president of our rifle club, introduced the children to handling a Number 90 assault rifle. While shooting prone, three boys fell asleep next to their rifles. The exertions of the last two days had clearly not just taken a toll on me.

In the end, everything got out of hand, Chief Superintendent. After the chicken incident on Thursday, and in hindsight, it would have been better had I modified Friday's programme. But when between Thursday and Friday did I have the time? I had planned a surprise, perhaps a somewhat unsettling conclusion to the "manly pursuits week". I am referring to a shooting rampage. This is such a topical issue that the canton administration has been sending leaflets about it to schools. School shootings are 95 percent carried out by males, I'm sure you already know that, Chief Superintendent. When I received this leaflet from your crime division, I got the idea of staging a shooting rampage. One that is carried out by a teacher. After all, the historic prototype of a mass shooter is a teacher: Wagner, the headmaster, back in 1913. Were you aware of that Chief Superintendent? His rampage left 14 dead and 11 injured along with burned down houses and barns.

The conclusion to the project week that I had so carefully planned ended with me staring down the barrels of the guns of your men standing in the school corridor in their bullet proof vests. And to think that the purpose of my simulated rampage was simply to introduce the leaflet: "How to respond in the event of a school shooting", an enactment of the leaflet, Chief Superintendent. I have an affinity for theatre and I've had occasion to use this affinity at other times, too.

One summer morning, for example, I stormed into the first German lesson and started rummaging in my briefcase. Mumbling incoherently, I let a pistol drop to the floor. Then I explained my act to the dumbfounded and admittedly somewhat frightened class, "What I acted out for you, children, is the beginning of a story. Continue telling this story in an essay. Topic: The pistol. Time: two lessons." It proved to be excellent as a motivational introduction. I've never seen the children as attentive as during my role-play.

I had hoped to trigger a similar attentiveness with my shooting act, Chief Superintendent. At the end of an intense week, at a time when the boys were dog tired, I felt the need to resort to extreme motivational measures. Looking back, this was undoubtedly a mistake.

After the break I left the deserted staff room a little late and went to the chemistry lab. Deliberately late, of course, Chief Superintendent, normally I'm always punctual. There I fired blank cartridges from my assault rifle 90, which I had brought along from home. Just two green blank cartridges, just two. Karl at the rifle club had given me the cartridges without asking too many questions. Then I yelled

im Schützenhaus, ohne lange Fragen zu stellen. Danach schrie ich ein bisschen im Zimmer herum und trat mit meinem Sturmgewehr in den Korridor. In diesem Moment war das Gewehr vollständig entladen. Das möchte ich unterstreichen, Herr Polizeikommandant: Das Gewehr war vollständig entladen. Einige der Schüler standen vor dem Schulzimmer. Als sie mich mit dem Sturmgewehr im Hüftanschlag erblickten, flüchteten sie ins Schulzimmer und schlossen die Tür ab.

Das war nach Merkblatt «Amoklage» absolut richtig reagiert. Punkt eins: Nach einem Schuss im Schulhaus bleiben Lehrpersonen und Lernende im Schulzimmer, die Tür wird von innen abgeschlossen. Ich wütete verbal vor dem Schulzimmer herum und trat gegen die Tür. Der praktisch erfahrene Lerneffekt ist Punkt zwei Ihres Merkblattes, Herr Polizeikommandant: Weil Schüsse durch die Tür möglich sind, darf sich niemand in deren Nähe aufhalten. Selbstverständlich – ich kann es nicht oft genug betonen – alles nur im Rollenspiel. Als ich es beendete, wollten mich die Burschen nicht mehr ins Zimmer lassen. Auch nach mehrfach wiederholter Anordnung nicht. Stattdessen übersprangen sie eigenmächtig Punkt drei des Merkblattes und gingen zu Punkt vier über: Sie richteten einen Notruf an die Polizei.

Da lief die Sache definitiv aus dem Ruder, Herr Polizeikommandant. Ich stand minutenlang vor der verrammelten Tür. Mit ruhigen Worten versuchte ich die Burschen davon zu überzeugen, mich wieder ins Zimmer zu lassen. Das half nichts, nicht einmal die Androhung von disziplinarischen Massnahmen. Schliesslich versuchte ich dummerweise, mit dem Gewehrkolben die Tür einzuschlagen. In diesem Moment traf Ihre Spezialeinheit ein, Herr Polizeikommandant. Ihre Leute pressten mich gegen die Vitrine mit den ausgestopften Greifvögeln. Sie legten mir Handschellen an und kugelten mir dabei fast die rechte Schulter aus. In Handschellen wurde ich aus meinem Schulhaus abgeführt. Stellen Sie sich diese Schmach vor, Herr Polizeikommandant.

a bit and stepped into the corridor with my rifle. At this point the gun was completely empty. I would like to underline this point, Chief Superintendent: the gun was completely empty. Some students were standing outside their classroom. When they saw me, rifle at the hip, they fled into the room and locked the door.

Their reaction was absolutely correct according to the "school shooting" leaflet. Point 1: Following a shot in the school building, teaching staff and pupils will remain in the classroom; the door should be locked from inside. I ranted and shouted outside the classroom and kicked the door. The practical lesson learnt was Point 2 of your leaflet, Chief Superintendent: because it is possible to shoot through a door, one must not remain close to the door. Naturally – and I can't emphasise this often enough – all of this was only play-acting. When I ended it, the boys didn't want to let me into the room. Not even after repeated orders. Instead, on their own they skipped Point 3 of the leaflet and jumped straight to point 4: they made an emergency call to the police.

That's when all hell broke loose. I stood in front of the barricaded door for several minutes. Speaking calmly I attempted to convince the boys to let me back into the room. Nothing worked, not even the threat of disciplinary action. Finally, I foolishly attempted to use the butt of the rifle to smash the door down. Just at that moment your Armed Response Unit arrived, Chief Superintendent. Your people shoved me up against the display case with the stuffed birds of prey. They handcuffed me, almost dislocating my right shoulder in the process. I was led out of the school in handcuffs. Just imagine the humiliation and the shame of it all, Chief Superintendent.